Gefesselter Prometheus, entfesselte Spielfreude.

Kantig, an eine trigonensische Plastik erinnernd, war das Bühnenbild, kantig und wuchtig die Blöcke, die den Aufbau der Tragödie bilden. Ähnliches Format hatten auch die Schwierigkeiten, die dieser Graze r Aufführung im Wege standen und nur durch den geballten Idealismus sämtlicher Beteiligter beiseitegeräumt werden konnten.

Vor zehn Tagen erst waren die Verhandlungen zwischen der Humanistischen Gesellschaft und ihren Wiener Gästen zum Abschluß gekommen und die organisatorischen Schwierigkeiten, die sich aus dieser kurzen Zeitspanne für die Vorstände der beiden klassisch-philologischen Lehrkanzeln der Universität Graz, Prof. Stoessl und Prof. Vretska, sowie ihre Assistenten ergaben, entsprechend groß. Das Ensemble des Akademischen Gymnasiums seinerseits hatte einen (!) Tag Zeit für Proben und Bühnenaufbau, und das bei ihrem ersten Gastspiel, unter völlig geänderten räumlichen Dimensionen. Dazu kam noch der äußerst diffizile technische Apparat, den man an die neuen Verhältnisse anpassen mußte. Dies stellt nun nicht etwa den langatmigen Versuch eines wohlwollenden Kritikers dar, sich gleichsam ein Alibi zu verschaffen, weil er gesonnen ist, seine Pflicht mit Füßen zu treten, sondern es soll vielmehr das Miniaturwunder aufgezeigt werden, das im durchschlagenden Erfolg des Abends bestand.

Die Voraussetzungen dafür lagen in der Verwirklichung der großen pädagogischen Grundidee der langjährigen Theatertradition des Wiener Gymnasiums, die darin besteht, einerseits den Schülern durch lebendiges Spiel das humanistische Gedankengut nahezubringen, anderseits Lehrer und Schüler zu einem Team zu schmieden, dessen bedingungsloser Zusammenhalt zu solchen Leistungen wie die in Graz gebotenen befähigt. Der bereits erwähnte technische Aufwand, bestehend in Tonband- und Lautsprecheranlagen, sowie ständig wechselnden Lichteffekten, setzte angesichts des Amateurstatus der Gruppe in zunächst etwas bedenkliches Erstaunen. Dieses Staunen wuchs, wenn man von Prof. Dr. Wolfgang Wolfring, dem vielgeprüften Spielleiter, erfuhr, daß dieser ganze komplizierte Apparat von seinen Schützlingen gebastelt wurde, und verwandelte sich in bewunderndes Verstehen, wenn man daraufhin begriff, daß dies unter anderem eine verblüffend probate Methode ist, einen musisch weniger be=

gabten jungen Menschen mit dem ~~künstlerischen~~ Erbe der Antike zu konfrontieren. Von dieser Warte aus betrachtet trug das ganze Unternehmen ~~bereits seine Rechtfertigung in sich. Daß~~ unabhängig von künstlerischen ~~und~~ Belangen und Publikumswirksamkeit bereits seine Rechtfertigung in sich. Daß auch in dieser Hinsicht Erstaunliches erreicht wurde brachte nur mehr die glänzende Recht= fertigung der Humanistischen Gesellschaft ~~als~~ in ihrer Eigenschaft als Ini= tiator des Gastspiels.

Daß Prof. Wolfring bei seiner diesjährigen Stückwahl gerade auf den "Ge= fesselten Prometheus" verfallen war, den, wie man im interessanten Einleitungs= referat ~~erfuhr~~ Prof. Stoessls erfuhr, ersten Teil einer Trilogie, mochte zunächst befremden, zumal speziell dieses Werk des Aischylos einen ganz be= sonders statisch-monumentalen Handlungsablauf hat und dem modernen Theater= ~~geschmack~~ empfinden das dynamische Element eher zu liegen scheint. Demgegenüber hat aber gerade dieses Werk eine Komponente, die über das allge= mein zeitlose Moment, das die antike Tragödie überhaupt auszeichnet, weit hinausgeht: Es besteht eine auffallende Parallelität zum Christentum, genau= er gesagt zum Grundtatbestand der Passion, der Erlösung der Menschheit durch das Leiden. Freilich fehlt bei Aischylos die spezifisch christliche Haltung der demütigen Hingabe, es steht an ihrer Stelle das zornige Aufbegehren gegen Zeus, vor dessen Unbarmherzigkeit Prometheus die geliebten Menschen bewahrt hat; immerhin könnte man den Faden noch weiterspinnen und in der vorübergehenden Verbannung des Prometheus in der Unterwelt, mit der das Stück endet, den Niederschlag eines prächristlichen Auferstehungsmythos sehen.

Das Bühnenbild mit seiner kühnen Stahlrohrkonstruktion, die ausgestreckte Haltung des festgeschmiedeten Titanensprosses, der Chor der trauernden Okeaniden - dies alles erweckte auch von rein optischen her die oben skiz= zierten Gedankengänge. Der ruhige, beinahe feierliche Spielrhythmus des Ensembles paßte vorzüglich zu dem Charakter des Stückes, ebenso die musi= kalische Untermalung, für die ein Absolvent der Anstalt verantwortlich zeigte. Die Szenerie charakterisierte der Antagonismus zwischen der starren, schroffen Felslandschaft und der weichen, fließenden Beweglichkeit des Chores= Pendant zum Widerspiel von Rede und Gegenrede im Stück. Diese Elemente-

die hilflose Trauer der Okeaniden und die qualvolle Regungslosigkeit des Prometheus - wurden am Höhepunkt der Tragödie mit der rasenden Verzweiflung der umhergehetzten Io konfrontiert, was wiederum seinen Niederschlag im Gegensatz der Farbgebung der (überflüssig zu sagen: selbstgeschneiderten) Kostüme hatte. Zeigte sich an solchen Phänomenen, das es gelungen war, den antiken Autor geistig in den Griff zu bekommen, so verdiente vom Technischen her das verblüffend exakte Agieren des Chores, dem es eine höchst phantasievolle Choreographie bei Gott nicht leicht machte, Bewunderung. Daß die teilweise im griechischen Originaltext vorgebrachten Chorlieder nicht nur bei der genüßlich lauschenden Philologenschaft einen tiefen Eindruck hinterließ, sei nur am Rande erwähnt.

Wenn ich es generell unterlassen habe, Namen zu nennen, so hat das seinen Grund nicht zuletzt darin, daß ich mich außerstande sehe, dem einträchtigen Nebeneinander so vieler erfreulicher Leistungen mit dem Hintereinander einer langen Aufzählung gerecht zu werden.

Dr. H. Mauczka